

„Begabungsreserven“ erschließen, ohne Qualifikationsstandards aufzuweichen

Entwicklung nachhaltiger Potenziale für den Lehrkräfteberuf
durch nicht-traditionelle Studierende

André Epp & Sabine Klomfaß

Abstract: In view of the crisis of demand in the teaching profession, we argue – recalling the discourse on „talent reserves“ in the 1960s – for the targeted acquisition of persons for teacher training who have not considered this profession as an obvious choice in view of their previous educational path. If such unused potentials can be activated without weakening the qualification standards of pre-service teacher education, not only can educational advancement be promoted, but the variety of biographical experiences for the creation of diversity-sensitive relationships in schools can be better developed.

Was alt ist, was neu ist und was wiederkehrt: die personelle Bedarfskrise im Lehrkräfteberuf

„Die gegenwärtigen Diskussionen über die Lehrerbildung [...] sind überschattet von dem akuten Lehrermangel und von der sicheren Erwartung, daß er sich in naher Zukunft noch weiter steigern wird. Er gefährdet das gesamte Schulwesen, erst recht seine quantitative und qualitative, den neuen Aufgaben in der Gesellschaft gemäße Weiterentwicklung, deren Notwendigkeit allgemein erkannt zu werden beginnt. Man darf diese Gefahr weder ignorieren noch vor ihr kapitulieren.“ (DA 1965, S. 795)

Mit diesen Worten beginnt das „Gutachten zur Lehrerbildung“ des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen (DA 1965). Dessen Aktualität sollte mehr als ein halbes Jahrhundert später nicht überraschen, sondern weist vielmehr auf die Dauerhaftigkeit bestehender Problematiken und Aufgaben. Durch den historischen Blick auf die Wiederkehr des Mangels und voraussichtlich irgendwann des erneuten Zuviels qualifizierter Lehrkräfte als Varianten derselben personellen Bedarfskrise werden erstens die *policy windows* erkennbar, mit denen das Bildungswesen für Innovationen gerade angesichts akuter Krisenwahrnehmung geöffnet werden konnte. Zweitens kann die Kenntnis der Geschichte davor schützen, Fehler zu wiederholen, indem die Problemanalyse durch den Vergleich früherer und gegenwärtiger Kontextbedingungen geschärft und für die Entwicklung innovativer Lösungsansätze genutzt wird. Worauf rekurrierte also damals der Deutsche Ausschuss mit seiner Warnung, den „Lehrermangel“ weder zu ignorieren noch davor zu kapitulieren?

Das Ignorieren der Krise sei, so der Deutsche Ausschuß, im Wesentlichen durch die Hoffnung motiviert, dass das temporär bestehende Problem nur einer notdürftigen Bearbeitung durch solche Maßnahmen bedürfe, „deren Wirkungen auf die Schule nicht jeder Prüfung standzuhalten brauchten, weil sie in absehbarer Zeit wieder verschwänden“ (DA 1965, S. 759). Die befristete Einstellung von nicht qualifiziertem Personal sowie qualitative oder quantitative Einbußen beim schulischen Angebot wären damit akzeptabel in der Erwartung zukünftig wieder besserer Zeiten. Im Gutachten hieß es zu solchen Strategien damals kurz und klar: „Der Ausschuß teilt diese Hoffnung nicht“ (DA 1965, S. 759). Heute, im Jahr 2023, hat die Ständige Wissenschaftliche Kommission der Kultusministerkonferenz (SWK 2023) in ihren „Empfehlungen zum Umgang mit dem akuten Lehrkräftemangel“ festgestellt, dass man den seit Jahren prognostizierten und durch neue Aufgaben (z. B. im Ganztage) stetig gewachsenen Bedarf ohne solche Strategien jedoch nicht mehr decken könne. Trotz aller berechtigten Kritik seien daher der Einsatz von Studierenden und anderen formal nicht vollständig qualifizierten Personen (SWK 2023, S. 17f.) ebenso wie quantitative Erhöhungen der Unterrichtsverpflichtungen sowie der Klassenfrequenzen unverzichtbar. Die weiter vorgeschlagenen Maßnahmen zur Senkung des Personalbedarfs wie der „Einsatz von hybriden Unterrichtsszenarien“ oder „die Erhöhung der Selbstlernzeiten von Schüler:innen“ (SWK 2023, S. 20ff.) erscheinen im Rückblick auf das DA-Gutachten im Übrigen nicht ganz so neu: Unter der Bezeichnung „Technische Hilfen“ (DA 1965, S. 820f.) gab es bereits in den 1960er Jahren die Vision vom „programmierten Lernen“, differenzierenden Lernprogrammen und technischen Medien, durch deren Einsatz eine Lehrperson parallel zwei Klassen betreuen könnte. Der Deutsche Ausschuß gab damals zu bedenken:

„Aber wenn man unter dem Druck des Lehrermangels mit solchen Mitteln einen Kernteil des Unterrichts bestreiten will und sich darin von einem zu engen psychologischen Verständnis der Lernakte leiten läßt, auch wenn man, um Lehrer einzusparen, die Unterrichtsführung den für die Schule zubereiteten Erzeugnissen und Programmen der technischen Medien überläßt, kann man den Anforderungen, die sich der Schule heute in Wahrheit stellen, nicht genügen.“ (DA 1965, S. 765)

Laut Deutschem Ausschuß drohten geistige Freiheit und persönliche Bildung verloren zu gehen. Es scheint ratsam, solche Risiken auch heutzutage sorgfältig zu bedenken, bevor man die Schülerinnen und Schüler mit digitalen Accessoires und smarten Apps nach Hause schickt.

Eine „verhängnisvolle Kapitulation vor der Gefahr des Lehrermangels“ (DA 1965, S. 759) sei es schlechterdings, „auf akademisch ausgebildete Lehrer überhaupt [zu] verzichten, da die pädagogischen und didaktischen Aufgaben sich nur noch in wissenschaftlicher Reflexion klären und nicht mehr ohne Lehrer lösen [lassen, d. A.], die an dieser Reflexion Anteil gewonnen haben.“ (DA 1965, S. 760). Das „Schwergewicht aller Maßnahmen“ (DA 1965, S. 818) zur

Bewältigung der Bedarfskrise müsse folglich darin liegen, mehr Abiturientinnen und Abiturienten für ein Lehramtsstudium zu gewinnen. Dies war in den 1960er Jahren primär mit der Idee des Ausschöpfens von „Begabungsreserven“ (u. a. Hitpaß 1963; Picht 1964; Heller 1966) gemeint, damals allerdings noch auf ein statisches Begabungsverständnis rekurrierend. Die Formulierung „nachhaltige Entwicklung von Potentialen“ erscheint uns heute dafür passender, weil damit die menschliche Fähigkeit akzentuiert wird, sich zu bilden und das eigene Können zu entfalten, ohne begrenzte „Reserven“ auszubeuten. Weil in den aktuellen Empfehlungen der SWK diese Strategie nicht thematisiert wird, möchten wir im Folgenden an dieses „Schwergewicht“ erinnern und skizzieren, inwiefern besonders das Aktivieren nicht-traditioneller Studierender für den Lehrkräfteberuf nicht nur zur Verringerung von personellen Engpässen, sondern auch dazu beitragen könnte, im Bildungswesen insgesamt die vielfältigeren biographischen Erfahrungen anzuerkennen und zur Herstellung diversitätssensibler Passungen besser zu nutzen.

Wo liegen die Potenziale für den Lehrkräfteberuf heute?

Gegenwärtig verlässt annähernd die Hälfte der Absolvierenden die Schule mit einer Studienberechtigung (Destatis 2023). Ein Teil davon erwirbt diese nachträglich auf dem sogenannten zweiten Bildungsweg. Zudem wurde gemäß KMK-Beschluss (2009) in einer Vielzahl länderspezifischer Varianten ein Hochschulzugang auch ohne eine der drei schulischen Abiturvarianten (Allgemeine, Fachgebundene oder Fach-Hochschulreife) eröffnet. Seitdem ist es vielerorts möglich, auf dem dritten Bildungsweg (Freitag 2012) mit einer beruflichen Aufstiegsfortbildung, einer Berufsausbildung mit dreijähriger Berufserfahrung oder mit einem Bachelorabschluss ein Lehramtsstudium aufzunehmen.

Anders als beim Quer- oder Seiteneinstieg besteht bei der Öffnung der Lehramtsstudiengänge für nicht-traditionelle Studierende nicht die Gefahr, die Qualifikationsstandards der Lehrkräftebildung zu verletzen, da die Ausbildung vollständig durchlaufen wird. Allerdings unterscheidet sich der grundständig-gymnasiale Weg zum Studium von den vielfältigeren Bildungswegen der nicht-traditionellen Studierenden. Mit dieser Bezeichnung ist in deutschsprachigen bzw. in internationalen Diskursen zwar keine präzise Definition verbunden, übergreifend wird damit aber auf Personen verwiesen, für die der Zugang zu hochschulischer Bildung nicht selbstverständlich ist. Dazu gehören beispielsweise an Universitäten unterrepräsentierte Gruppen wie Studierende mit nicht-akademischer Bildungsherkunft oder aus Familien mit Migrationsgeschichte. Viele Bildungsbiographien nicht-traditioneller Studierender sind durch Brüche oder Umwege geprägt. Dazu zählen wir in diesem Beitrag auch ehemalige Schülerinnen und Schüler, die in der Sekundarstufe I kein Gymnasium besucht haben, und Schulabsolvierende, die ihre Hochschulzugangsbem-

rechtigung nicht in einer gymnasialen Oberstufe erworben haben. Denn diesen Umständen kommt angesichts der Erwartung einer geradlinigen und erfolgreichen Schulkarriere Relevanz für die berufliche Entscheidung zu, als Lehrkraft selbst wieder an die Schule zu gehen.

Es lässt sich zusammenfassen, dass es anders als in den 1960er Jahren nicht zu wenige Abiturientinnen und Abiturienten gibt. Zudem ist der Hochschulzugang heute deutlich offener und demokratischer geworden (vgl. Epp 2023). Nachhaltige Potenziale für den Lehrkräfteberuf könnten daher verstärkt unter den Personen mit nicht-traditionellen Bildungsbiographien gesucht werden, die zwar formal hochschulzugangsberechtigt sind, aber die Entscheidung für ein Studium bislang noch nicht getroffen haben. Hitpaß vermutete damals mit Blick auf die zu geringe Ausschöpfung der „Begabungsreserven“, dass es sich bei den Barrieren im Wesentlichen um „innere Faktoren“ handeln müsse, „die im Aufbau unseres Schulsystems liegen“ (Hitpaß 1963, S. 1026). Diesen Gedanken nehmen wir im Folgenden auf.

Nicht-traditionelle Lehramtsstudierende für den Lehrkräfteberuf adressieren

Es fällt auf, dass letztlich an allen Schulformen ein allgemeiner Lehrkräftemangel besteht (SWK 2023, S. 6), jedoch nicht (oder nur bezogen auf einzelne Fächer) am Gymnasium. Jenseits der bekannten Befunde zu Herkunfts-, Persönlichkeits- und Leistungsmerkmalen (Rothland 2014) sowie Berufswahlmotiven von Lehramtsstudierenden (Glutsch/König/Rothland 2018) schlagen wir vor, diese Auffälligkeit auch als Ergebnis einer habituellen (Nicht-)Passung zu interpretieren, bei der Schülerinnen und Schüler ein Bild von Lehrkräften entwerfen, das wiederum an ihr Selbstbild anschlussfähig ist – oder eben nicht. Sieht beispielsweise eine Schülerin das herausragende Fachwissen ihrer Lehrkräfte als entscheidendes Kriterium ihrer Professionalität an, kann sie diesen Beruf für sich kaum als passend wahrnehmen, wenn sie selbst in allen Fächern nur durchschnittliche Leistungen zertifiziert bekommt. Sie wird sich auch dann nicht für diesen Beruf entscheiden, wenn sie die Beziehung zu ihren Lehrkräften durchweg als anerkennend und stärkend erlebt hat, solange sie dies als zufällige Ausnahme und nicht als ebenso wichtigen Bestandteil pädagogischer Professionalität verortet. Je weniger anschlussfähig solche Entwürfe eines Passungsverhältnisses an das eigene Potenzial sind, so könnte man vereinfachend formulieren, desto weniger sehen sich Schülerinnen und Schüler selbst als zukünftige Lehrkräfte. Mit dieser These knüpfen wir an Studien zum Schülerinnen-, Schüler- und Lehrkräftehabitatus an (v. a. Kramer et al. 2013; Kramer/Pallesen 2018). Helsper sieht als Konsequenz der „gymnasialen Exklusionslinie“, „dass kaum Schüler mit derartigen Orientierungen und Erfahrungen [einer Schulfremdheit] in ihrer Schulzeit in den Lehrberuf einmünden, der ja den er-

folgreichen Zugang zur Hochschulreife voraussetzt. [...] Demgegenüber rekrutieren sich Lehrkräfte eher aus jenen Schülern, die den Schülerhabitus der mehr oder weniger deutlichen Schulkonformität in Verbindung mit Orientierungen des Leistungs- und Statusstrebens zuzuordnen sind. Es sind damit Schüler, die in der Tendenz positive Passungskonstellationen zum schulischen Feld aufweisen“ (Helsper 2018, S. 123f.).

Gleichermaßen kann mit dem Ansatz der habituellen Passung auch interpretiert werden, warum sich Lehramtsstudierende eher für eine der Schulformen entscheiden, an der sie als Schülerinnen und Schüler selbst und vor allem gern gewesen sind. Erste Befunde aus Sachsen zu weniger geradlinigen Schullaufbahnen von Studierenden für ein Lehramt an Mittelschulen bestätigen dies. So konnte Puderbach (2016, S. 63) zeigen, dass die „Kulturaffinität des Elternhauses [...] sowie die eigene Schullaufbahn – als Indikator für die habituelle Prägung oder zumindest für die Vertrautheit mit dem Habitus der Schülerschaft von Mittelschulen“ wesentlich für die Schulformwahl sind. Geht es also darum, „Begabungsreserven“ bzw. Potenziale insbesondere für die nicht-gymnasialen Schulformen zu aktivieren, wäre eine gezielte Maßnahme, stärker die Personen für ein Lehramtsstudium zu adressieren, die nicht den grundständig-gymnasialen Bildungsweg beschritten haben.

Um diesen Punkt zu illustrieren, stellen wir in aller Kürze einige Einblicke aus unserer biographischen Studie zu nicht-traditionellen Lehramtsstudierenden vor (Klomfaß/Epp 2021). So erzählt Helena, die ohne Abitur Gymnasiallehrerin werden will, wie sie sich als studentische Vertretungslehrerin über ihre Kolleginnen und Kollegen an einer Grundschule geärgert hat. Diese haben die Armut ihrer Schülerinnen und Schüler nicht erkannt, sondern beklagt, dass die Eltern sich zu wenig kümmern. Helena, die selbst in Armut aufgewachsen ist, bemerkt dazu:

„Das ist heutzutage so selbstverständlich, dass man alles hat. Aber ich denke schon, dass ich das sehr aus einer anderen Perspektive sehe, weil ich eben diese armen Kinder sehe, wie ich eins war.“ (Helena in Klomfaß/Meyer 2021, S. 168)

Christina, die als erste in ihrer Familie studiert, erzählt von einem Unterrichtsversuch:

„Ich habe meinen ersten Unterrichtsversuch an einer Hauptschule gemacht. Ausgerechnet an einer Hauptschule, wo ich erst gedacht habe: Oha, das kann nur schlimm werden, weil ich mich quasi selber wieder drin gesehen habe und ich weiß, wie ich war.“ (Christina in Henze/Klomfaß 2021, S. 65)

Christina erinnert weiter, dass ihr die Schülerinnen und Schüler später vor allem die wertschätzende Rückmeldung gaben, sie besser verstanden zu haben als die anderen Lehrkräfte.

Die Heilerziehungspflegerin Wiebke beginnt ihr Studium für das Sonderschullehramt über den dritten Bildungsweg. Sie kritisiert, die Universität trage

selbst dazu bei, dass Lehramtsstudierende keine Passung zu einem nicht-gymnasialen Sekundarschullehramt entwickeln:

„Ich finde das extrem schlimm, dass die Studenten an der Uni erzählt bekommen, wie schlimm die Hauptschule ist, weil die haben// die meisten Studenten haben die Hauptschule nicht gesehen als Schüler. Das ist so eine selbsterfüllende Prophezeiung. Die kommen dann als Lehrer an die Hauptschule und denken: Hier sind eh nur die hinterletzten Asis, von denen kannst du eh nix erwarten. Und genau das eben braucht eine Hauptschule eben nicht.“ (Wiebke in Kemper/Müller/Stoutz 2021, S. 142)

An den ausgewählten Zitaten wird ersichtlich, dass die biographischen Erfahrungen nicht-traditioneller Lehramtsstudierender ermöglichen, Schülerinnen und Schüler in einem anderen Licht zu sehen als andere Lehrkräfte, die über entsprechende biographische Erfahrungen nicht verfügen (Epp 2021, S. 169). Sie bringen damit weitere, eher unterrepräsentierte Sichtweisen in Schulen ein und ermöglichen Schülerinnen und Schülern damit andere Anknüpfungspunkte zur Herstellung von schulischen Passungsverhältnissen. Allerdings bedeutet das nicht, dass nicht-traditionelle Lehramtsstudierende aufgrund ihres Bildungswegs in ihrem zukünftigen Beruf pauschal angemessener mit Schülerinnen und Schülern umgehen, mit denen sie ähnliche Erfahrungsräume teilen. Jedoch können sie mit ihren biographischen Erfahrungen bspw. auch ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen sowie späteren Kolleginnen und Kollegen dazu anregen, dass diese für sie (biographisch) unvertraute Perspektiven einnehmen und ihre eigenen habituellen Standortgebundenheiten und Verstrickungen reflektieren. Damit dies gelingen kann, sind vor allem die Universitäten gefordert, nicht-traditionellen Lehramtsstudierenden anschlussfähige Lernangebote zu machen, um erfolgreiche Professionalisierungsprozesse zu unterstützen. Dabei könnten entsprechende Stipendien-, Mentoring- und Studienprogramme helfen, die spezifisch an den Bedürfnissen nicht-traditioneller Lehramtsstudierender ausgerichtet sind. Ferner sollte überlegt werden, wie (und mit welchen Anreizen) die Zielgruppe überhaupt erreicht und für ein Lehramtsstudium mobilisiert werden kann.

Die erste Phase der Lehrkräftebildung wäre aus unserer Sicht für alle Lehramtsstudierenden prädestiniert, um solche Standortgebundenheiten und Verstrickungen, wie sie in den Zitaten deutlich wurden, theoretisch einzuordnen und als Impulse für die Reflexion des eigenen Habitus zu nutzen. Um dies zu realisieren, müssten auch Hochschuldozierende Habitus bezogene Passungen diversitätssensibel analysieren und reflektieren können (vgl. Rheinländer 2015).

Vielfältigere Passungsverhältnisse an Hochschulen und Schulen fördern

Die Ausführungen verdeutlichen, dass das Gewinnen nicht-traditioneller Lehramtsstudierender als eine Strategie forciert werden sollte, um dem Lehrkräftemangel nachhaltig zu begegnen: Zum einen, da durch diese Maßnahme die Standards der Lehrkräftebildung nicht unterlaufen werden, und zum anderen, da diese Zielgruppe mannigfaltige schulische und berufliche Erfahrungen in die Lehrkräftebildung und dann in die Schulen mitbringt: So könnten gerade für ein Lehramtsstudium akquirierte Studierende, die sich als Schülerinnen und Schüler mit der Schule und ihren an Leistung und Bildungserfektion orientierten Idealen (Helsper 2018, S. 123) schwergetan haben, langfristig dazu beitragen, dass an den Schulen vielfältigere Passungsverhältnisse zwischen Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern für gelingende Bildungswege entstehen können.

Abschließend erinnern wir an die Einschätzung des Deutschen Ausschusses (1965, S. 818), dass es nicht nur um die Bewältigung der personellen Bedarfskrise nach altbekanntem Muster geht, sondern um das Entwerfen einer aktuellen Antwort auf die Frage, wie die Professionalität von Lehrkräften unter den gegebenen Bedingungen weiterzuentwickeln ist:

„Überhaupt trifft uns der Lehrermangel in einer Situation, in der die Wirksamkeit der Schule konzentriert und intensiviert werden muß. Das gilt es bei allen Maßnahmen, die dem Lehrermangel begegnen sollen, mitzubedenken. Zum Teil werden völlig neuartige Lösungsversuche gewagt werden müssen; sie werden die Anforderungen an die Lehrerschaft nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ erhöhen.“ (DA 1965, S. 818)

André Epp, PD Dr., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Bildungswissenschaftliche Forschungsmethoden der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe.

Sabine Klomfaß, Prof. Dr., ist Professorin für Schulpädagogik mit den Schwerpunkten Erziehung und Bildung an der Universität Trier, Abt. Bildungswissenschaften I.

Literatur

Deutscher Ausschuß (1965): Gutachten zur Ausbildung von Lehrern vom 2. Mai 1965. In: Bohnenkamp, Hans/Dirks, Walter/Knab, Doris (Hrsg.) (1966). Empfehlungen und Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen 1953-1965. Gesamtausgabe. Stuttgart: Klett, S. 757-824.

- Deutsches Statistisches Bundesamt (destatis) (2023): Studienberechtigtenquote. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Schulen/Tabellen/studienberechtigtenquote.html> [Zugriff: 15. Juli 2023].
- Epp, André (2021): Mit der Vergangenheit (vorwärts) in die Zukunft. Der Blick nicht-traditioneller Lehramtsstudierender auf ihre ehemaligen Lehrkräfte und ihre zukünftigen Schüler*innen. In: Klomfaß, Sabine/Epp, André (Hrsg.): Auf neuen Wegen zum Lehrerberuf. Weinheim: Beltz Juventa, S. 158-172.
- Epp, André (2023): Widening Participation in der demokratischen Gesellschaft – Bildungsbiografien von nicht-traditionellen Lehramtsstudierenden. In: DIALOG 16, S. 37-42.
- Freitag, Walburga K. (2012): Zweiter und Dritter Bildungsweg in die Hochschule (= Arbeitspapier 253). Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung. https://www.boeckler.de/fpdf/HBS-005264/p_arbp_253.pdf [Zugriff: 15. Juli 2023].
- Glutsch, Nina/König, Johannes/Rothland, Martin (2018): Die Berufswahlmotivation von angehenden Lehrkräften bei Eintritt in ihre Ausbildung. In: Zeitschrift für Pädagogik 64, 4, S. 461-485.
- Hitpaß, Josef (1963): Begabungsreserve 1963. In: Pädagogische Rundschau, 17, S. 1023-1040.
- Heller, Kurt A. (1966): Der gegenwärtige Stand der Ermittlung und Erschließung von Begabungsreserven unter besonderer Berücksichtigung des psychologischen Beitrags. In: Schule und Psychologie, 13, S. 321-338.
- Helsper, Werner (2018): Lehrerhabitus. Lehrer zwischen Herkunft, Milieu und Profession. In: Paseka, Angelika/Keller-Schneider, Manuela/Combe, Arno (Hrsg.): Ungewissheit als Herausforderung für pädagogisches Handeln. Wiesbaden: Springer VS, S. 105-140. https://doi.org/10.1007/978-3-658-17102-5_6.
- Henze, Rabea/Klomfaß, Sabine (2021): Christina – Großwerden aus der Großfamilie heraus. In: Klomfaß, Sabine/Epp, André (Hrsg.): Auf neuen Wegen zum Lehrerberuf. Weinheim: Beltz Juventa, S. 49-67.
- Kemper, Jutta/Müller, Anja/Stoutz, Meike von (2021): Wiebke – Auf Umwegen in die Fußstapfen der Eltern. In: Klomfaß, Sabine/Epp, André (Hrsg.): Auf neuen Wegen zum Lehrerberuf. Weinheim: Beltz Juventa, S. 133-144.
- Klomfaß, Sabine/Epp, André (Hrsg.) (2021): Auf neuen Wegen zum Lehrerberuf. Bildungsbiographien nicht-traditioneller Lehramtsstudierender und biographisches Lernen in der Lehrerbildung. Weinheim: Beltz Juventa.
- Kramer, Rolf-Torsten/Helsper, Werner/Thiersch, Sven/Ziems, Carolin (2013): Das 7. Schuljahr. Wandlungen des Bildungshabitus in der Schulkarriere? Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19713-5>.
- Kramer, Rolf-Torsten/Pallesen, Hilke (2018): Lehrerhabitus. Theoretische und empirische Beiträge zu einer Praxeologie des Lehrberufs. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

- Kultusministerkonferenz (KMK 2009): Hochschulzugang für beruflich qualifizierte Bewerber ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 06.03.2009. https://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2009/2009_03_06-Hochschulzugang-erful-qualifizierte-Bewerber.pdf [Zugriff: 15. Juli 2023].
- Meyer, Esther/Klomfaß, Sabine: Helena – Nicht als Schülerin, aber als Lehrerin zum Gymnasium. In: Klomfaß, Sabine/Epp, André (Hrsg.): Auf neuen Wegen zum Lehrerberuf. Weinheim: Beltz Juventa, S. 85-103.
- Picht, Georg (1964): Die deutsche Bildungskatastrophe. Analyse und Dokumentation. Freiburg im Breisgau: Walter.
- Puderbach, Rolf (2016): Wer studiert Sekundarstufe-I-Lehramt? Die Bedeutung von sozialer Herkunft und Bildungsbiografie für die Schulformwahl von Lehramtsstudierenden an der sächsischen Mittelschule. In: Die Deutsche Schule 108, 1, S. 47-66.
- Rheinländer, Kathrin (Hrsg.) (2015): Ungleichheitssensible Hochschullehre. Positionen, Voraussetzungen, Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-09477-5>.
- Rothland, Martin (2014): Wer entscheidet sich für den Lehrerberuf? In: Terhart, Ewald/Bennewitz, Hedda/Rothland, Martin (Hrsg.): Handbuch der Forschung zum Lehrerberuf. 2. Auflage. Münster: Waxmann, S. 319-348.
- Ständige Wissenschaftliche Kommission der Kultusministerkonferenz (SWK 2023): Empfehlungen zum Umgang mit dem akuten Lehrkräftemangel. https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/KMK/SWK/2023/SWK-2023-Stellungnahme_Lehrkraeftemangel.pdf [Zugriff: 17. Juli 2023].